

Mensch und Stadt

Autor(en): **F.S. / B.H.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 7: **Mensch und Stadt**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stadtplanung ist heute zu einem zugkräftigen Schlagwort, zu einem aktuellen Thema für Zeitungen und Parteiprogramme geworden, und der Laie versteht darunter vor allem eine Lösung für die drängenden städtischen Verkehrsprobleme. Der ungelöste Verkehr ist für ihn das sichtbare Zeichen des Nichtgenügens unserer Städte. An diesem Punkt setzen auch die ersten Korrekturversuche ein, und die Behörden suchen ihr Glück in Generalverkehrsplänen.

Mit den Beiträgen unseres Heftes haben wir versucht, von einer andern Seite her an das Problem zu gelangen. Nicht die Stadt als Verkehrsmaschine, sondern die Stadt als architektonisch gestalteter Raum, als Lebensraum einer menschlichen Gemeinschaft, die Stadt als Hüterin der Kultur, die Polis im humanistischen Sinne, bildet das Thema unseres Heftes. Nicht daß wir damit die Bedeutung der rein technischen Belange verkleinern möchten; diese dürfen jedoch nicht, wie dies heute der Fall ist, die Basis einer Stadtplanung bilden. Der Stadt als Idee, als Ausdruck unseres Gemeinschaftslebens, könnte damit das Grab geschaufelt werden.

Mit Recht wird von einer Krise der Gemeinschaft gesprochen. Sie spiegelt sich jedenfalls in der Erscheinung unserer Städte. Jede Funktion zeigt eine eigene plastische Form. Mit dem Begriff der differenzierten Überbauung versuchen wir mühsam, Turmhaus, Scheibe, Winkelhaus, Ladenstraße, Pavillonschule und Gewerbehof unter einen Hut zu bringen. Die dominierende Erscheinung der Gemeinschaftsbauten ist verlorengegangen. Die heutigen Städte sind weit davon entfernt, gesamthaft als Gemeinschaftszentren zu wirken, wie es bei der alten Stadt der Fall war.

Die Mechanisierung von Arbeit und Verkehr stellt ganz neue Forderungen an die moderne Stadt. Die mechanisierten Arbeitsplätze müssen ausgeschieden und in Industriezonen untergebracht werden. Der mechanisierte Verkehr benötigt separate Stränge, wie Eisenbahnlinie und Autostraße, die ebenfalls möglichst außerhalb der Siedlung geführt werden müssen. Die Auflösung der Stadt ist aber über dieses notwendige Ziel hinausgegangen. Es fand eine weitgehende räumliche Desintegration aller Aktivitäten und eine Aufspaltung nach Funktionen statt. So entstand das ausgesprochene Wohnviertel, wiederum unterteilt nach Einkommen, Kinderzahl, Alter der Bewohner. Es entstanden Verwaltungsviertel, die tagsüber höchste Betriebsamkeit aufweisen und nach Arbeitsschluß ausgestorben sind. Die Aufspaltung erfaßte auch die Bauten der Gemeinschaft. Es entstanden Kulturzentren mit Museum, Theater und Konzertsaal, Ladenzentren mit allen Spezialgeschäften, Erholungszentren, Bildungszentren, kirchliche Zentren und Vergnügungszentren. Oft finden wir Doppelspurigkeiten: Administrative Schwierigkeiten verhindern die mehrfache Benützung, und ähnliche Raumprogramme werden nebeneinander abgewickelt. So finden wir Schulbibliothek neben Freizeitbibliothek, Kindertagesstätte neben Kleinkinderspielplatz, Schulspielwiese neben Vereinsspielwiese.

Das Bedürfnis nach Kontakt mit der Gemeinschaft ist im Menschen so stark wie je. Es äußert sich unter anderem in der großen Verbreitung von Telephon, Radio, Television und Presse. Die menschlichen Beziehungen können aber nicht nur mit diesen mechanischen Mitteln bewältigt werden. Der direkte Kontakt von Mensch zu Mensch, Anregung und Gedankenaustausch im ungezwungenen Zusammentreffen werden immer Grundlage der lebendigen Gemeinschaft und echten Demokratie bilden. Die Gemeinschaftszentren, die unsere Städte brauchen, müssen diesen Bedürfnissen voll gerecht werden. Sie sollen eine Integration in der allgemeinen Auflösungstendenz bilden. Sie sollen alle Aktivitäten des Gemeinschaftslebens umfassen, vom Marktstand zum Restaurant, von der Erwachsenenschule zur Kirche. Nur durch eine intensive Vermischung der Funktionen kann die atmosphärische Dichte erzeugt werden, die den idealen Lebensraum für die Gemeinschaft darstellt. Über die Erfüllung einzelner

Funktionen hinaus sollen Orte ohne eigentliche Zweckbestimmung entstehen, die dem bloßen Verweilen, dem ungezwungenen Sichttreffen dienen.

Die heutigen Lösungen sind Anfänge, die in die einzuschlagende Richtung weisen. Wenn einmal die konventionellen Vorstellungen der räumlichen Trennung einzelner Funktionen überwunden sind, eröffnen sich ungeheure Möglichkeiten für die Bereicherung der Gemeinschaftszentren. Das Leben ist da, nur ist es in andere Bereiche abgewandert. Wenn wir ihm wieder die richtigen Gefäße zur Verfügung stellen können, wird es sie füllen und durchfluten.

F. S. u. B. H.

Bei der Zusammenstellung dieses Heftes waren die Architekten Hans Litz und Fritz Schwarz maßgeblich beteiligt, wofür wir ihnen an dieser Stelle unsern Dank aussprechen möchten.